

## Einleitung

Die psychologisierende Ratgeberliteratur zur Lebenshilfe kann oft ganze Abteilungen in Buchhandlungen für sich beanspruchen und taucht regelmäßig auf den vorderen Rängen der Sachbuch-Bestsellerlisten auf. Nicht alles aus diesem Bereich ist schlecht, doch häufig ist diese Literatur recht oberflächlich. Vor allem aber fehlt ihr die Fühlung mit der großen Tradition christlich-abendländischer Lebensweisheit, die doch für eine Lebenskunst in der Gegenwart eigentlich unbedingt berücksichtigt werden müßte. Ein Versuch, diese Lücke zu schließen, liegt mit diesem Buch vor. Sein Ziel besteht darin, auf der Basis von Josef Piepers Werken eine Alternative zur häufig flachen Lebenshilfeliteratur zu bieten – eine Alternative, die auf der christlich-abendländischen Tradition basiert und diese konkret für die Gegenwart fruchtbar macht. Es geht also nicht um bloße Stubengelehrsamkeit, auch wenn das hier Ausgeführte an vielen Stellen durchaus philosophisch und theologisch anspruchsvoll ist. Das Ziel bleibt, dem Leben zu dienen.

Eröffnet wird das Buch mit der Darstellung der sieben Haupttugenden, die sich wiederum in die vier klassischen Kardinaltugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß) und die drei theologischen Tugenden (Glaube, Hoffnung und Liebe) unterteilen lassen. In Dantes *Göttlicher Komödie* („Purgatorio“, Canto XXIX, Verse 121 ff.) folgen die personifizierten sieben Haupttugenden dem Triumphzug

der Kirche, worin sich ihre überragende Bedeutung in der christlich-abendländischen Tradition zeigt. Die Darstellung der sieben Haupttugenden in diesem Buch soll hilfreich für die Gegenwart sein, damit das hier angehäuften Wissen kein bloßer Ballast sei.

Auf die Darstellung der sieben Haupttugenden folgt – gewissermaßen als deren negatives Gegenbild – die Darstellung der sieben Hauptsünden (häufig „Todsünden“ genannt): Hochmut, Neid, Habgier, Zorn, Trägheit, Wollust und Völlerei. Dabei wird immer wieder deutlich, wie die Kultivierung der Tugenden als Gegenmittel gegen Sünde und Laster dienen kann.

Das Buch wird fortgesetzt durch fünf kurze Essays über Kernthemen der Lebenskunst: Tod, Selbsterkenntnis, Lebensziele, Urvertrauen und Verantwortung. Dabei tauchen auch immer wieder – offen oder eher versteckt – die Fragen aus der Behandlung der Haupttugenden und Hauptsünden auf. Das Thema des Urvertrauens wird im darauffolgenden Essay noch vertieft, da ein gelingendes Leben die Kultivierung eines tiefen, grundlegenden und unzerstörbaren Vertrauens voraussetzt.

Die anschließenden Essays fragen nach der Möglichkeit des Glaubens und der Erfahrung des Heiligen in der Gegenwart. Läßt sich an Gott glauben angesichts des Schrecklichen, das wir in der Natur sehen und das die Geschichte des 20. Jahrhunderts gebracht hat, und angesichts der modernen Wissenschaft, die doch glaubt, die Sinnlosigkeit des menschlichen Lebens erwiesen zu haben? Läßt sich das Heilige noch erfahren in einer entsakralisierten Welt, in einer Welt der Zerstreuung, der Spieler und Touristen?

Die „Gedanken über das Gebet“ vertiefen die Reflexion über den Glauben und leiten über zur Erkundung der Gegenwart in den folgenden Essays. Politische Propaganda und Werbung mißbrauchen die Sprache, die eigentlich der Vermittlung der Wahrheit dienen sollte,

als Machtmittel. Angesichts eines drohenden Totalitarismus, eines heraufziehenden „Reiches der Lüge“, muß man in der Gegenwart die Hoffnung kultivieren als Kunst, nicht zu verzweifeln. Gegen die Anästhesie der je eigenen Erfahrung durch allgegenwärtige „Psychologisierung“ muß sich der einzelne auf seine ureigenen Wahrnehmungen besinnen. Es geht also, wie im darauffolgenden Essay deutlich wird, um einen Weg von einer „verfallenen“, das heißt verstellten Wahrnehmung zu einer kontemplativen Wahrnehmung.

Die gegenwärtige Konsumgesellschaft versucht, der Erotik durch Sexualität zu entfliehen. Der Essay „Von der Erotik zur Sexualität“ greift Byung-Chul Hans Diagnose einer „Agonie des Eros“ auf und versucht, auf Gegenmittel hinzuweisen. Das in den Überlegungen zur Tugend der Liebe Gesagte wird hier vertieft. Ein gelingendes Leben bedarf des tiefen und furchtlosen Wissens um die eigenen Abgründe. Man sollte sich dessen bewußt sein, daß unser gegenwärtiges Bewußtsein im Abendland das Ergebnis einer langen Entwicklung ist, daß ein dunkler Untergrund weiterhin präsent und eine Regression jederzeit möglich ist. Der Essay „Das Abendland und die ‚Ursprungsgeschichte des Bewußtseins‘“ zeigt dies anhand des Werkes von Erich Neumann. Der dunkle Untergrund unseres wachen, rationalen Bewußtseins kann sich auch als ein „gefährlicher Sog der Selbstzerstörung“ (so der Titel des darauffolgenden Essays) manifestieren.

Mit der Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen gibt, greift der vorletzte Essay das Thema der Gerechtigkeit wieder auf. Dabei wird – ähnlich wie bei der Auseinandersetzung mit Neumann – deutlich, wie in die christliche Lehre verschiedene Motive der Religionsgeschichte aufgenommen wurden, um in einer gereinigten und vollendeten Form wieder zu erscheinen.

Der abschließende Essay nähert sich dem Mysterium der Zeit, das für die Lebenskunst von zentraler Bedeutung ist. Das mag es

rechtfertigen, daß die philosophisch und theologisch doch recht anspruchsvollen und auf den ersten Blick etwas abstrakten Überlegungen den Weg in dieses Buch gefunden haben. Beschlossen wird das Buch mit einer Sammlung von „Aphorismen zur Lebenskunst“, die sich selbstverständlich nicht mit Schopenhauers nahezu gleich betitelten „Aphorismen zur Lebensweisheit“ messen, sondern lediglich einige weitere Denkanstöße geben möchten.

Wollte man eine Grundaussage aus diesem Buch herausdestillieren, dann würde ich folgende Formulierung vorschlagen, die sich in dem Essay „Gedanken über das Gebet“ findet und die ich auch als Grundaussage von Piepers Werk ansehe: Am Grund des Lebens liegen nicht Kampf, Arbeit, Mühe, Mißtrauen und Zweifel. Am Grund liegen vielmehr Muße, Kontemplation, das große Ja des Urvertrauens und die Seligkeit des reinen, einfachen Schauens.

Mit der bloßen Lektüre dieser Seiten ist natürlich recht wenig getan, sofern sie nicht hinleitet zum Leben. Und, wie Sándor Márai schreibt: „Die wichtigen Fragen beantwortet man letztlich immer mit seinem ganzen Leben.“ Man sollte sich auch einer Tatsache bewußt sein, die Thomas von Kempen in seinem Buch über die Nachfolge Christi (*De imitatione Christi*) wie folgt ausdrückt: „Am Tage des Gerichts wird man uns nicht fragen, was wir gelesen, sondern was wir getan haben; nicht fragen, wie schön wir gesprochen, sondern wie fromm wir gelebt haben.“

Vielleicht ist es ein erster Schritt, allzu hochtrabende Pläne zur Vervollkommnung des eigenen Lebens aufzugeben. Wir können bereits froh sein, wenn wir kleine Schritte gehen. Manchmal ist es vielleicht, wie Gebser im Motto dieses Buches formuliert, nur ein „Gran Sicherheit“, das wir erwerben, eine geringfügige Distanzierung, die wir erreichen. Diese kleinen Verschiebungen können aber nicht nur uns, sondern auch der Allgemeinheit „Sinnfülle eintragen“.

Ein jeder ist frei, es zu leisten. Jeder Schritt aufrechten Ganges, jedes Lächeln, jeder aufrichtige, klare Blick ist ein Sieg über das Chaos. Ein kleiner? Nein, immer derselbe große Triumph des Menschlichen und des Geistes.